Zeitschrift: Horizonte : Schweizer Forschungsmagazin

Herausgeber: Schweizerischer Nationalfonds zur Förderung der Wissenschaftlichen Forschung

Band: - (1988)

Heft: 1

Artikel: Pest und Hungersnot in der Schweiz

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-550756

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

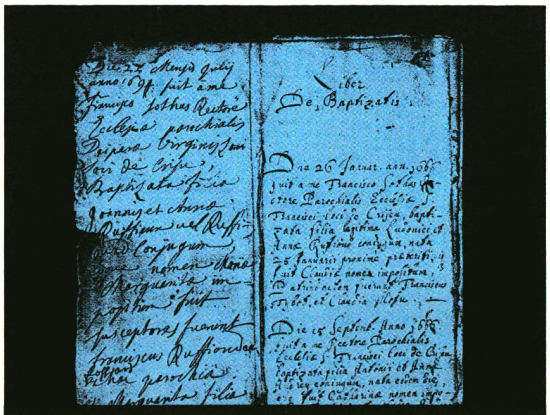
Pest und Hungersnot in der Schweiz

Während der letzten fünf Jahrhunderte hat sich die Bevölkerung auf dem heutigen Gebiet der Schweiz verzehnfacht. Doch es gab auch zeitweilige Einbrüche in diesem Wachstum. Diese sind jedoch im Gegensatz zur landläufigen Meinung nicht in erster Linie auf die Pest zurückzuführen.

In der Schweiz ist seit einigen Jahren ein starker Rückgang der Geburtenrate zu verzeichnen. Als Folge davon verlangsamt sich — trotz der Tatsache, dass gleichzeitig die Anzahl älterer Menschen wächst — das Bevölkerungswachstum, das bis in die fünfziger Jahre hinein an Tempo dauernd zugenommen hatte. Aber diese Expansion verlief nicht stetig: sie unterlag im Laufe der Jahrhunderte sogar heftigen Schwankungen. Der Basler Historiker Prof. Markus Mattmüller hat sich in einem SNF-Projekt der Erforschung der Ursachen gewidmet. Die interessanten Entdeckungen, die er bei diesen Arbeiten machte, veröffentlichte er in einem zweibändigen Werk, das 1987 erschien: *Bevölkerungsgeschichte der Schweiz (Verlag Helbing und Lichtenhahn, Basel).*

Als Ausgangspunkt nahmen der Geschichtswissenschafter und seine Mitarbeiter das Jahr 1500, wobei sie die Einwohnerzahl auf jenem Gebiet, das heute die Schweiz ist, nur schätzen konnten — eine wahre Detektivarbeit, denn Sterbelisten, aufgrund deren man in der Lage ist, die Zahl der jeweils Lebenden hochzurechnen, kamen erst zu Beginn des 18. Jahrhunderts allgemein in Gebrauch. Volks- und Viehzählungen wurden als Merkmale staatlichen Reichtums sogar erst ab 1750 üblich.

Bei seinen Berechnungen musste sich der Historiker also zum einen auf die Kirchenarchive, in denen sich die Tauf- und Heiratsregister befinden, und zum andern auf gewisse Verzeichnisse kantonaler Finanzbehörden stützen, denn auch in den von den Einwohnern an den Staat bezahlten Abgaben spiegelt sich die Bevölkerungsdichte. Auf diese Weise kam Prof. Mattmüller zu dem Ergebnis, dass Anno domini 1500 auf helvetischem Gebiet rund 560 000 Menschen ansässig waren. Das sind bedeutend weniger, als aus allen bisherigen Schätzungen, die freilich auch nicht auf so gründlichen Recherchen basierten, hervorging.



Kirchliche Archive ermöglichten die Schätzung der Zahl der Einwohner, die zu Anfang des 16. Jahrhunderts auf dem Gebiet der heutigen Schweiz lebten.

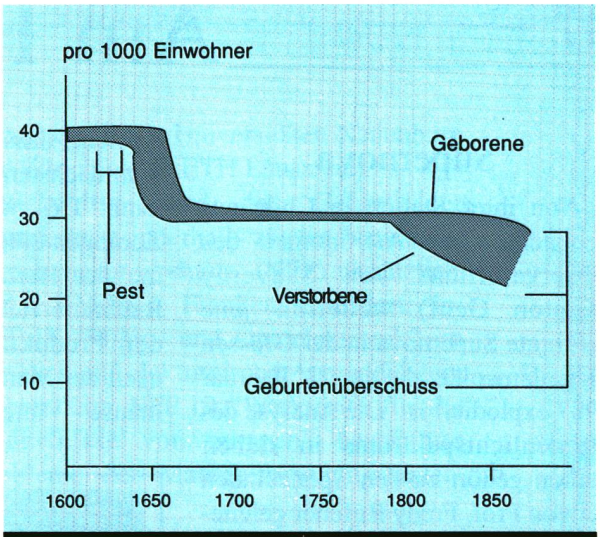
Ausserdem zeigen die Zahlen an, wie stark das demographische Wachstum in der folgenden Zeit war: bis zum Jahr 1700 hatte sich die Bevölkerung verdoppelt; danach brauchte es nur 150 Jahre, bis sie sich erneut verzweifachte (1850: 2,4 Millionen Einwohner), und schliesslich nur noch ein Jahrhundert, um wiederum die doppelte Stärke, nämlich 5 Millionen im Jahr 1950, zu erreichen.

Doch diese Zahlen sagen noch nicht alles. Das Bevölkerungswachstum verlief nämlich viel unregelmässiger, als es auf den ersten Blick scheint. Im Lauf des 16. Jahrhunderts beispielsweise ging die Einwohnerzahl der Schweiz mehrere Male zurück. Krankheitsepidemien waren dafür nicht einmal der Hauptgrund, wenngleich jedermann in dem Zusammenhang sofort an die Pest denkt. Der Basler Forscher zeigt stattdessen, dass die demographischen Schwankungen vielmehr an wirtschaftlichen Gegebenheiten lagen, wohingegen die Folgen einer Epidemie für die Bevölkerungsstärke jeweils sehr schnell ausgeglichen wurden.

Nach einer Pest-Periode heirateten die Menschen jünger. Zudem waren auch arme Pachtbauern, die

mangels Besitz normalerweise ledig geblieben wären, plötzlich in der Lage, sich zu verehelichen: sie übernahmen die Höfe von den verstorbenen Herren und vermochten so, eigene Familien zu ernähren. Die anschliessende Erhöhung der Geburtenzahlen trug rasch dazu bei, die Anzahl der Epidemieopfer zu kompensieren. Hingegen wirkten wiederkehrende Hungersnöte — und allen voran jene vom Ende des 17. Jahrhunderts — als die eigentlichen Hemmnisse des Bevölkerungswachstums. In solchen Mangeljahren erhöhte sich nicht nur die Sterberate, sondern es sahen sich auch viele Menschen zur Auswanderung gezwungen — zum Beispiel nach Frankreich und Italien. Doch im Gegensatz zur landläufigen Meinung verliessen die Menschen ihre Heimat weniger, um sich als Söldner zu verdingen, denn um weiterhin ihren Beruf auszuüben. Prof. Mattmüller zählte allein für die Region Basel am Ende des 17. Jahrhunderts auf sechs Todesfälle eine Person, die auswanderte.

Arnold Böcklin: Die Pest (1898). *Depositum der Eidg. Gottfried-Keller-Stiftung, Kunstmuseum Basel.* Im 19. Jahrhundert waren die Schrecken der Pest noch tief in der Vorstellungswelt verankert. Dennoch haben andere Faktoren das Bevölkerungswachstum der Schweiz mehr gebremst. (Bild: Kunstmuseum Basel)



So verläuft das Bevölkerungswachstum: nach einer Pest-Periode ist eine sehr hohe Wachstumsrate (Geburten minus Sterbefälle) festzustellen. (Nach einem Schema von M. Mattmüller)

Dieser Exodus wurde durch die Einwanderung französischer Protestanten, die in der Schweiz Asyl suchten, nur wenig abgeschwächt. Oft bat man diese auch, ihr Glück in Preussen oder in den Niederlanden zu probieren, wobei ein paar gespendete Taler als Argumentationshilfe dienten. Dies war etwa — neben anderen — die Politik des Kantons Bern, wo man es für unmöglich hielt, die zur Ernährung der eigenen Bevölkerung bereits unzureichende landwirtschaftliche Produktion zu erhöhen.

Die Schlussfolgerung von Prof. Mattmüller im Hinblick auf diese von grossem Elend geprägten Zeiten lautet: es besteht eindeutig ein wechselseitiger Zusammenhang zwischen Ökonomie und Demographie. Das später einsetzende starke Bevölkerungswachstum ging mit dem Anbruch eines neuen, des "proto-industriellen" Zeitalters einher, dem das Aufkommen der Maschine folgte. Dies war der Augenblick, an dem in der Schweiz mit dem Anbau von Flachs und Hanf sowie der Verarbeitung von Baumwolle und Seide durch Spinnen und Weben begonnen wurde. So fanden um 1800 schon fast 1,7 Millionen Menschen ihr Auskommen auf helvetischem Territorium. Wenn diese Lohnarbeit in der Folge auch einige Bergregionen erreichte, bleibt der Ertrag nach zwei Jahrhunderten doch sehr gering: während die Bevölkerung um 1500 zur Hälfte aus Gebirgsbewohnern bestand, stellt diese Gruppe heute nur noch 18 Prozent der gesamten Einwohnerschaft des Landes. □